



Abend =

Zeitung.

10.

Donnerstag, am 11. Januar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Fragment aus „Ahasver“.

Von Julius Moser.\*)

Gleichförmig wie der Guss von Katarakten,  
Roll hin, o Lied; der Sänger ist zu schwach,  
Zu widerstehen deinen Riesentacten.

Wie der Maschine starke Eisenstampfe  
Den vor'gen Schlag mit Schlägen wiederholt,  
So hier das Einerlei vom Götterkampfe!

So sing, o Lied, wie dem gemeinen Leben  
Sich wiedergab zu eigen Ahasver,  
Zum zweitenmal dem Bannspruch heimgegeben!

Er hatte wieder ja ein Weib erkoren,  
Gestorben war sie wieder, als sie ihm  
Ein liebes, holdes Zwillingspaar geboren.

Da ich, sprach Ahasver, hier wieder habe  
Die beiden Kinder, o so heiße mir  
Das Mädchen Lea, Ruben auch der Knabe!

Und auf den Arm nahm er die beiden Kleinen  
Und flüchtete sich in das wüste Land,  
Gesellte sich zu Bäumen und zu Steinen.

Dort an dem Libanon von Kraut umwunden,  
Versteckt von Reben war nach kurzer Frist  
Bald eine Felsenhalle aufgefunden.

\*) Der Dichter giebt sein treffliches Werk in 26 Gesängen auf Subscription mit Einem Thaler für das Exemplar (12 Hlr. 12 Gr. das Exempl. auf Velin) heraus, und wir sind mit Vergnügen bereit, Unterzeichnungen anzunehmen.

Die Redaction.

Die Kinder wurden dorthinein verborgen;  
Und wieder ging er aus, in seiner Brust  
Nicht Qualen mehr, nur treue Vater sorgen.

Und zu den Bächen, die hinunter rannen,  
Und fröhlich hüpfen über Stock und Stein,  
Sprach freundlich er: was wollt ihr doch von dannen?

Und zu den Vögeln, die im Busche lauschten,  
Fing er zu sprechen an, bis sie mit ihm  
Die Klänge und die Worte wieder tauschten.

Da mußten sich mit grünen, spitzen Ohren  
Ringsum neugierig Pflanzen aller Art  
Aus lockrer Erde in die Höhe bohren.

Da standen still die schüchternen Gazellen,  
Und blickten ihn mit scheuen Augen an;  
Er sprach zu ihnen: kennt ihr mich Gesellen?

Die Cedern wehten da mit grünen Flammen,  
Und steckten heimlich flüsternd unter sich  
Die Häupter gar verwundrungsvoll zusammen.

Und über ihm als wie im Zauberringe  
In tausend Farben drehten sächelnd sich  
Unzählige, gar schöne Schmetterlinge.

Es streckten aus der Erde dunkeln Nischen  
Die Salamander ihre Köpfschen vor,  
Und ließen schlau die Kleinen Augen blitzen.

Ein Mutter Reh stand fern in tiefem Trauern,  
Zu ihm sprach Ahasver: o fliehe nicht!  
Und zage nicht! Was willst du so dich schauern?

Und haben sie die Kleinen dir genommen,  
So sollst du Amme meiner Kinder seyn,  
Zu meiner Stätte mußt du mit mir kommen!



Er ging voran, es folgt das Reh vom Weiten  
Und ließ sich zu der Höhle Ahasver's  
Mit gutem Wort und süßem Kraut geleiten

Und über beide Kinder niederbeugen,  
Mit Mutterinn die kleinen Dürftenden  
Nach seiner Art zu pflegen und zu säugen.

Und wie die Tanne in des Berges Grunde,  
Wie die Zypresse an der Quelle Rand,  
Gedieh das Kinderpaar von Stund zu Stunde,

Bis mit dem Reh sie durch die Büsche sprangen  
Und sich in froher Jugendlust und Muth  
Von Fels zu Fels wie muntre Genssen schwangen.

Und wilde Lämmer haschten im Geflüste  
Und zähmten sie und trieben sie vor sich  
Zu einer Heerde durch die Berggeschlüfte.

Oft sahen auf des Berges Scheitel oben  
Die Kinder mit dem Vater, der hinaus  
Zur nahen Wüste hielt den Blick gehoben:

Die Kinder an das Herz, das Haupt des Rehes  
Geschmiegt in seinen Schoos, fühlt er noch kaum  
In seiner Brust den Wurm des alten Wehes.

So still zuweilen ist des Meeres Spiegel  
Dahin gebreitet, wie ein blauer Sammt,  
Darauf gedrückt der Sonne goldnes Siegel.

Unschuld'ig wie ein Kind scheint es zu träumen,  
Mit bunten Muscheln spielt es an dem Strand  
Und faßt die Erde ein mit Silbersäumen.

Delphine streichen heimlich durch die Fluthen,  
Da wähnt man schon, die schöne Cypria  
Stieg' plötzlich auf aus diesen Purpurfluthen.

Da kommt die Nacht. Mit buhlerischer Stimme  
Berauschet sie das Meer, es springt empor  
Und schreit vor Wollust und zugleich im Grimme.

Die Haare aufgelöst, geschürzt, fast nackt  
Und scheußlich lachend stürzt es über sich,  
Mit starkem Arm den wilden Buhlen packend.

Doch Ruhe war noch Ahasver gewähret,  
Wie man von Ruhe spricht, wenn ein Vulcan  
Noch unvernehmbar in sich selber gähret.

## Vater und Sohn.

(Fortsetzung.)

Nicht lange darauf sahen sie Daribaud mit noch ei-  
nem andern jungen Manne heransprengen. Nach höf-  
licher Begrüßung trat Adolph zu dem Grafen und fragte  
ihn: „Sie wollen also nicht Ihr Verschulden an meiner  
Mutter wieder gut machen, mich nicht als Ihren Sohn  
anerkennen?“

Ein kurzes „Nein!“ war des Grafen Antwort.

„So entscheide Gott!“ sagte der Jüngling ruhig,  
wandte sich dann zu seinem Secundanten und bat diesen,  
das Nähere abzumachen. Dieser besprach sich mit Ros-  
sin und es wurde ausgemacht, daß die Gegner vierzig  
Schritt auseinander treten, auf einander avanciren soll-  
ten und Jeder schießen könne, wenn er wolle. Die Schritte  
wurden abgemessen, der Graf und Adolph traten, ein  
Pistol in der rechten, das Andere in der linken Hand auf  
die bezeichneten Flecke und auf das gegebene Zeichen gin-  
gen sie einander entgegen. Doch kaum waren sie einige  
Schritte vorgerückt, als Adolph schon zielte und losdrückte.  
Seine Kugel fuhr durch die Kleidung des Gegners und  
streifte unbedeutend dessen linken Arm.

„Hm!“ murmelte der Graf vor sich hin, „die Sache  
ist ernsthaft gemeint,“ auch er legte an, drückte los und  
Adolphs rechter Arm sank getroffen. Dieser, ohne sich  
um seine Wunde zu kümmern, zielte, drückte mit der  
linken Hand das Pistol ab und fehlte, der Graf schoß  
seinen zweiten Schuß in die Luft und rief den Wundarzt  
herbei.

Dieser untersuchte Adolphs Wunde, fand sie zwar  
nicht gefährlich, doch hatte die Kugel den Knochen gesplit-  
tert. Der Blutverlust war stark und der Verwundete  
sah einer Dohnmacht nahe. Rossin führte ihn zum  
Wagen, den er eben besteigen wollte, als er dem Grafen  
mit verbissnem Schmerz und Wuth die Worte zuraunte:  
„Hiermit ist es noch nicht abgethan, mein Herr! wir sehen  
uns wieder!“ „Wie es Ihnen beliebt,“ entgegnete dieser,  
winkte Rossin, den Verwundeten zu begleiten, bestieg,  
da sein Arm nur wenig blutete, sein Pferd und ritt nach  
Lhun zurück.

Frau von Daribaud, welche von dem Vorhaben ih-  
res Sohnes nicht die mindeste Ahnung gehabt hatte, war  
trostlos, als der Verwundete zu ihr gebracht wurde und  
die Bitten des Sohnes vermochten sie nicht zu beruhigen.  
„Hältst Du so Dein Versprechen? Trittst Du, um das  
Maas meiner Leiden zu füllen, Deinem Vater gegenüber,  
und findest von seiner Hand den Tod?“ rief sie schmerz-  
voll. — „Das habe ich nicht um Dich verdient, Adolph,  
diese Strafe ist zu hart, gerechter Gott! —“ und erst  
die Erinnerung des Wundarztes, daß ihre Klagen nur  
den überdieß aufgeregten Zustand des Kranken verschlim-  
mern würden, dewegen sie, ihren Schmerz in sich zu ver-  
schließen. Auch der innere Seelenzustand des Verwunde-  
ten wirkte nachtheilig auf ihn und bald trat ein heftiges  
Fieber ein, das während der Nacht immer stärker und  
von düstern Phantasien begleitet wurde. Am Morgen  
erklärte der Arzt den Zustand des Kranken für bedenklich,



und die unglückliche Mutter, welcher anfangs die Erscheinung Rossins nicht willkommen gewesen war, suchte jetzt nur allein Trost bei ihm. Aber er schien eben so erschüttert zu seyn, wie sie, schweigend saß er, in Gedanken versunken, an dem Bette des Kranken, faßte ängstlich nach seinem fliegendem Puls und belauschte sorgsam jeden Athemzug. Seit der Arzt seine Furcht ausgesprochen hatte, saß er ganz schweigsam und regungslos, und als Frau von Daribaud auf einen Augenblick den Kranken verlassen hatte, schlich er sich auch ohne Jemanden zu benachrichtigen, davon und nahm seinen Weg nach Thun.

Hier hatte der Graf in nicht geringer Unruhe schon längst seine Rückkehr erwartet, aber schon war Mittag nahe, und Rossin kam immer noch nicht. Ihn dauerte der junge Mann, dem er, trotz seines leidenschaftlichen, heftigen Betragens nicht Theilnahme versagen konnte. Er dachte sich ganz in seine Lage und fühlte wohl, daß er in seinen frühern Jahren eben so heftig, eben so leidenschaftlich würde gehandelt haben. Nur Eines konnte er sich nicht enträthseln, wie der junge Mann nämlich ihn für seinen Vater halten und sich doch mit ihm habe schießen können. Als aber Mittag vorüber war und Rossin noch nicht kam, da befohl er seinem Diener, nach dem Landhause zu reiten und ihm Nachricht zu bringen. In diesem Augenblicke trat Rossin bleich und entsetzt ein. „Eugen!“ rief er, wies den Diener heraus und riegelte die Thür hinter ihm zu, „Eugen! Mein Bruder, mein Wohlthäter, mein treuer Freund!“ und sank bei diesen Worten fast bewusstlos auf das Kanapee.

### Seitenblicke und Querfragen von Hilarius Tsegrim.

1)

Auf jeder Quittung über bezahltes Extrapostgeld, wird, nach einer neuerdings erlassenen Verfügung des Generalpostamts in Berlin, die grundsätzliche Beförderungsfrist bis zur nächsten Station, zur Notiz für den Reisenden bemerkt, so daß dieser nun genau weiß, binnen welcher Zeit der Postillon ihn auf die nächste Station zu bringen hat. Eine herrliche, in allen Ländern Europa's nachzuahmende Einrichtung, welche die Saumseligkeit fauler Postknechte, brutale Forderungen unbilliger Reisender, und verdrüßliche Debatten zwischen beiden Theilen mit einem Federstriche beseitigt.

2)

Der Pastor Schickedanz zu Salzdetfurth liefert in seinem „Versuch einer sorgfältig eingerichteten Armenpflege auf dem platten Lande,“ der sich in No. 29 u. f. f. des Braunschweigischen Magazins vom Jahre 1836 findet,

den Beweis, daß er ein denkender Mann ist, der das Leben kennt und es mit dem Gemeinwohl redlich meint. Der Aufsatz ist von Landrätthen und allen den Staatsdienern, deren Fürsorge das Beste der Landsbewohner anvertraut ist, wohl zu beherzigen, und wenn auch nicht alle Vorschläge aller Orten als ausführbar werden befunden werden, so werden sie doch einen Punkt in Anregung bringen, der von Jahr zu Jahr bedeutsamer wird, und darum die Aufmerksamkeit der obern Verwaltungsbehörden im höchsten Grade befördert.

3)

Im Bereiche des Königreichs Hannover befinden sich gegenwärtig 51 Papierfabriken, die jährlich ungefähr 1000 Arbeiter beschäftigen, und 18,000 Ballen Papier zu einem Werthe von 350,000 Thalern liefern. Was liefert wohl das gesammte Deutschland? Dieß führt wahrscheinlich weniger aus, als ein. Hannover führt zwar Kleinigkeiten nach Hamburg: ein Bedeutendes aber nimmt es vom Auslande, besonders an Brief-, Belin-, Zeichen- und Notenpapier. Ein Beweis, daß die Papierfabrikation im Hannöverschen noch mancher Verbesserung bedarf.

4)

Im Bezirke des Königl. Hannöverschen Konsistorii zu Stade, müssen laut Ausschreiben vom 17. Januar 1837, sämmtliche Prediger in einem besondern, zu diesem Zwecke bestimmten, gebundenen Buche, die Communicanten namentlich aufführen, und solches jedes Mal bei den abzuhaltenden Kirchenvisitationen dem Superintendenten vorzeigen.

Was soll mit dieser Anordnung bezweckt werden?

5)

Nach der Bekanntmachung der Königl. Landdrostei zu Aurich vom 6. Jan. 1837, muß jeder Grundbesitzer auf dem platten Lande, jährlich 12 Sperlinge an den Amtsvoigt abliefern, oder für jeden nicht abgelieferten Sperling 2 Gr. entrichten.

Im Dessauischen gilt unsers Wissens eine ähnliche Einrichtung, und der Kirschenerfluß dieses freundlichen Ländchens beweist, daß das Proscriptionsgesetz gegen die Spaze gar nicht übel ist.

Ob wohl in andern Gegenden eine Ortsobrigkeit eine solche Bekanntmachung für den Bereich ihres Wirkens, zum Besten der Obstbaumbesitzer, ohne vorgängige Anfrage bei der höchsten Polizeibehörde, erlassen dürfte?

### Kurzes von Püttmann.

Die Physiologie erklärt relativ den Witz am besten: ein Reiz unter der Nase ist auch einer fürs Zwergefell. Schnupftabak und Witz sind Brüder. —



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

## Hamburger Feuilleton.

(Fortsetzung.)

Professor Suhr hat wieder eine Ausstellung seiner trefflichen Rundgemälde für den Winter eröffnet. Sie finden weniger Theilnahme als sie verdienen.

Raimunds „Verschwender“ wurde aufs Neue auf dem Stadttheater in Scene gesetzt, und Räder gefiel sehr als Valentin. Er giebt ihn materieller als Raimund und spricht hier im Allgemeinen mehr an, da man ihn besser versteht. Ein Vorzug ist noch, daß Räder ein besonderes Geschick zum Vortrag kleiner komischer Lieder hat und oft glücklich extemporirt. — Quandt aus Pesth setzte seine Gastrollen als Carl Moor, Gaston, Julius von Flotwell, Mann im „häuslichen Zwist“, Major Warren und Guido von Savigliano fort. Er zeigte sich in allen diesen Rollen als einen gebildeten Schauspieler, den ein gutes Organ und eine vortheilhafte Figur unterstützt. Höhere Anforderungen, Ansprüche an poetische Auffassung, darf man, wie es scheint, jetzt nur bei einigen wenigen Begabten machen. Man spricht von Engagement dieses Schauspielers; uns aber wären vor Allem einige jugendliche Gestalten noth, da wir in Quandt's Fach bereits Fehring und Zängl besitzen.

Töpfer hat mit seiner Uebersetzung des „chien du château“, unter dem Namen: „Schloß Caradee, oder: der Blödsinnige“, ein sehr gewagtes Spiel unternommen. Ein Blödsinniger bleibt in jedem Falle eine widerliche Erscheinung auf der Bühne; denn da dieses Uebel nicht zu heilen ist, so muß er auch am Ende blödsinnig bleiben, und kann nicht, wie Yelva und Victorin, dasselbe mit einem Effekt schließen. Wo nun vollends nicht eine solche Darstellerin des Cäsar, wie unsere Dlle. Enghaus vorhanden ist, wo der Charakter nicht mit der größten Delicatesse hingestellt und nicht so gegeben wird, daß er unsere Theilnahme weckt; wo nicht die Klageklänge Cäsars, sein kindliches Spiel so veredelt werden, daß sie uns rühren, da ist es, nach unserer Meinung, um das Stück geschehen, da auch die Intrigue desselben schon in vielen Melodramen verbraucht ist. Lenz schuf aus dem General Grandchamp eine Figur aus dem Leben, voller Wahrheit; ein Bild aus der Schröder'schen Schule. Die Kunstnovize, Dlle. Lammerödorf, gab als Georgette einen erfreulichen Beweis ihres Kunstberufes und ihrer Fortschritte. Mad. Lebrun (Gräfin Caradee) und Räder (Desrosiers) müssen mit Auszeichnung genannt werden. Das Stück hat gefallen.

Die vom zweiten Theater zur Stadtbühne übergetretene talentvolle Kunstjüngerin, Dlle. Spahn, debutirte als Kathi, Rosine („Jurist und Bauern“) und Suschen („Stündchen incognito“) und wurde mit ehrendem Beifall begrüßt, welches beweist, daß man jetzt ein früher herrschendes Vorurtheil gegen das zweite Theater abgelegt hat, nachdem dieses sich selbst in der Gunst des Publikums höher zu stellen gewußt hat. Wir glauben, daß Dlle. Spahn, unter Leitung unsrer verdienstvollen Schmidt, eine Künstlerin von Werth und Ruf werden kann. — In dem doch ziemlich veralteten „Jurist und Bauer“ ergöste die naturtreue Darstellung des Grubler durch unsern Döring, und Gloy belustigte als Fetti. — Kinds einst hier sehr beliebtes Drama: „Van Dyk's Landleben“, wurde neu in Scene gesetzt, ließ jedoch in manchen Rollen eine andere Besetzung wünschen. Mad. Lenz ist kein Lenchen.

Ein Lustspiel von Zedlitz (?): „Kabinetintriguen“, machte Fiasco. Ein intrigantes Kammermädchen, eine Figur, welche von gutem Geschmack so ziemlich jetzt in den Hintergrund geschoben ist, macht sich, während drei langer Akte so breit, daß es wirklich nicht zum Aushalten ist, da sich eine verbrauchte läppische Intrigue damit verbindet. Wir können uns unmöglich denken, daß der Verfasser der-

selbe mit dem Dichter der „Todtenkränze“ ist, da auch dem Dialog des Stückes fast aller geistige Schmuck abgeht. Die Darsteller der Hauptrollen, die Damen Lebrun und Lenz, sowie Döring als Sternau, gaben dieselbe mit einer Feinheit, die eines würdigeren Gegenstandes werth gewesen wäre. Sie wurden von den Trommlern und Pfeifern allgemein bedauert, jedoch — das Stück war nicht zu retten.

Eine artige Kleinigkeit: „Lehr-, Wehr- und Nährstand“ von Lebrun, nach einer Anekdote aus Aug. Lafontaine's Leben bearbeitet, folgte und gefiel allgemein. Lenz (Major von Wurmb), Fehring (Kamlah) und Gloy (Feldwebel) waren ächte Repräsentanten des siebenjährigen Kriegs, und Döring spielte den Lafontaine mit Humor und wohlthuender Gemüthlichkeit.

Im zweiten Theater machte ein musikalisches Quodlibet: „Fröhlich“, von Dr. Wollheim und L. Schneider, ausgezeichnetes Glück, welches das heitere Stück im vollen Maße verdiente. Eine französisch sprechende Lante, Hermaphrodine von Quengel, von Mad. Borsmann (früher Wittve Belencke) trefflich dargestellt, gefiel besonders. Wer sollte auch ernst bleiben, wenn sie ihren Bruder einen père de Corbeau (Rabenvater) nennt, versichert, sie wolle parapluyer, beschirmen ihrer Richte Liebe, von dignité de l'amour, Liebenswürdigkeit, spricht oder: étouffe bête! dummes Zeug! ausruft. Gödemann (Fröhlich), Dlle. Fabricius (Anna) und L'Arrouge (von Degen) sind nicht weniger wacker in ihren Rollen. Ein besonderes Lob verdient die Zusammenstellung der Musik, welche wir selten so drollig finden. Mögen uns die beiden Verfasser bald mehr so erheiternde Sachen liefern; überhaupt möchte es wohl nicht von Uebel seyn, wenn sich mehrere Dichter so vereinigten, wie es in Frankreich so häufig geschieht. Es möchte schon der Selbstkritik wegen von Nutzen seyn können; besonders bei Lustspielen und Poffen guten Erfolg haben.

Auf derselben Bühne waren noch neu: das Lustspiel, „die Heimath durch ein Berggymnast“ von Achat; „Onkel und Nefse“, Lustspiel von A. Gosmar; „Vater und Sohn“, Lustspiel von demselben; „der Räuber Schobri“, Lustspiel von demselben; „die Gefoppten“, von B. Herrmann und Boyeldieu's Operette: „der neue Gutsherr“. Die Lustspiele sprechen fast alle, mehr oder weniger an.

Diese Bühne feierte den 18. October wenigstens durch einen Festgesang von Dr. Wollheim, während das Stadttheater, seinen Vortheil hintansetzend, ihn ganz unbeachtet ließ, denn die Aufführung der Nordoper: „die Hugenotten“, konnte doch wohl nicht als Festfeier gelten.

Der Tag, welcher einst Deutschland aus den Händen französischer Zwingherrn befreite, wird überhaupt bei uns kaum noch beachtet. Eine Morgenpredigt in der Kirche und einige Kanonenschüsse, das ist Alles. Und doch hatten wir besonders Ursache, ihn auf die würdigste Weise zu feiern, da er uns ja die Erhaltung unsrer glücklichen Verfassung, die Wiederkehr unsrer gemüthlichen, friedlichen Unabhängigkeit einst gebracht hat. So wie das Feuer, welches damals auf den Bergen Deutschlands entbrannte, und uns zur Erhaltung unsrer Thatkraft aufforderte, verloschen ist, scheint auch die Flamme im Herzen der Deutschen verloschen, und er blickt wohl gar sehnsüchtig nach dem hingeschwundenen, einstigen Zwingherrn zurück und weicht ihm eine Thräne. So ändert die Zeit Alles, und läßt selbst das Ungünstigste in einem andern Lichte erscheinen. Und doch sind noch keine 30 Jahre seitdem verflossen. Wie soll man da glauben, daß die Weltgeschichte Alles nach seinem wahren Werthe würdigen und darstellen könne. Wie so sehr verschieden sind schon jetzt die Ansichten über die unlängst vergangene Zeit in den herauskommenden Schriften! Wie soll da einst ein Geschichtsforscher Parteilichkeit und Wahrheit sondern! So aber ist es zu allen Zeiten gewesen.

(Beschluß folgt.)